

+

In dem Gespräch über das Karl-Marx-Kollektiv wird besonders ein Tag im Dezember des vergangenen Jahres wieder lebendig. Die APO-Leitung hatte sich mit den Genossen der Parteigruppe zu einer Beratung getroffen. „Ich bin, wie es die Genossen von mir gewöhnt sind, ohne Umschweife zur Sache gekommen“, erinnert sich APO-Sekretär Fritz Werft. Die APO-Leitung schlug dem Kollektiv vor, wie so oft in den vergangenen Jahren, auch 1983 die Initiative für den sozialistischen Wettbewerb im LEW auszulösen. Dann die schergewichtige Begründung: „Ihr tragt einen Namen, der besonders im Karl-Marx-Jahr dazu verpflichtet. Was haltet ihr davon?“

Der APO-Sekretär lächelt, als er daran zurückdenkt. „Nach meinem ‚Was haltet ihr davon?‘ war erst einige Minuten Schweigen.“ Parteigruppenorganisator Joachim Grell begründete das so: „Wir wollten keine leichtfertige Zustimmungserklärung abgeben.“ Das sei nicht ihre Art. Darum ließen sie für einige Augenblicke das zu Ende gehende Jahr Revue passieren. Es war nicht ihr bestes. Nicht alles ist ihnen gelungen und so abgelaufen, wie sie es sich vorgenommen hatten.

Meister Helmut Schick verweist auf Schwierigkeiten, objektive und subjektive. Sie waren beispielsweise mit der Normenarbeit nicht zu Rande gekommen und hatten auch Probleme, die Arbeitszeit effektiv auszulasten.

Werden wir das Vertrauen rechtfertigen, das die Leitung erneut in uns setzt und zu dem uns der Name „Karl Marx“ verpflichtet? „Das war uns in diesen Minuten durch den Kopf gegangen, bevor wir geantwortet haben“, sagt Helmut Schick. „Ich habe dann auch als erster die nachdenkliche Stille unterbrochen und geantwortet, daß wir selbstverständlich bereit sind und das Initiativprogramm mit dem gesamten Kollektiv gut vorbereiten werden.“

+

Damals, in der APO-Leitung, entzündete sich am Kampfprogramm der Abteilungsparteiorganisation eine Debatte. Dreh- und Angelpunkt war die Arbeitsproduktivität. Sie soll gegenüber 1982 um 6,3 Prozent steigen. Das ist ein beachtlicher Kanten. Reicht dieses Tempo aber schon aus?

Die APO-Leitung brachte die Sprache auf die inneren Reserven. Joachim Grell, der Parteigruppenorganisator: „Wenn wir ihnen noch beharrlicher zu Leibe rücken, dann müßte bei uns sogar noch ein Prozent mehr drin sein.“

„Was sind eure inneren Reserven?“ wollte Fritz Werft wissen und stieg tiefer in die Problematik: „Wissen schon alle Kollegen darüber Bescheid, und bezieht ihr sie aktiv in ihre Erschließung ein?“

Die alle bewegendende Frage war gestellt, um die sich bald eine lebhaftige Diskussion entspann. Wo lagen



Sie machen dem Namen der Brigade „Karl Marx“ Ehre: Meister Genosse Helmut Schick (l.) und Vertrauensmann Kollege Manfred Kalliner.

Foto: Kempfer

eigentlich die Arbeitszeitreserven? Darum drehte sich der Meinungsstreit. Ging es darum, die Arbeitszeit maximal auszunutzen, pünktlich mit der Arbeit zu beginnen und die Pausenzeiten strikt einzuhalten? Darum handelte es sich selbstverständlich auch. Aber sie wandten sich in der Beratung weiteren Zeitreserven zu, besonders denen, die im Arbeitsprozeß stecken und die man nur durch konsequente Rationalisierung freisetzen kann.

+

Helmut Schick erläutert mir das genau: „Täglich gehen Tausende Kleinteile aus Stahlblech und Profilleisen durch die Hände unserer Kollektivmitglieder.“ Der Plan und die Kosten sind aufgeschlüsselt, und die Zeit für jeden Arbeitsgang ist technologisch festgelegt, genormt. Wie also die Zeit noch produktiver nutzen?

Er umreißt die Probleme, denen sie in der täglichen politischen Arbeit und im sozialistischen Wettbewerb mehr Beachtung schenken werden. „Zwischen jedem der Tausende Handgriffe, die jeder täglich ausführen muß und die sich ständig wiederholen, liegt immer eine Zeitspanne von Sekunden“,